

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

Wilhelm Leevend

Eine moralische Geschichte aus der würeklichen Welt zur Beförderung der
Menschenkunde

Müller, Johann Gottwerth

Hamburg, [1800]

Eilfter Brief. Jacobe Veldenaar an Christine Helder.

urn:nbn:de:gbv:45:1-8444

—
Fiffter Brief.
—

Jacobe Veldenaar an Christine
Helder.

Zärtlichgeliebte Freundin!

Ja, ich bin befriedigt, vollkommen befriedigt! Ich fürchtete, meine Helder, daß Sie nicht so vernünftig von einem Jüngling dachten, der Ihnen einst und das mit Recht, so sehr gefiel, als ichs jetzt wünschen muß, daß Sie über ihn urtheilen möchten. Nun bin ich völlig beruhigt. . . Es ist mir eine große Last vom Herzen genommen. O! ich glaube es sehr gern, daß Sie sich seinetwegen betrüben. Solch einen vielversprechenden Jüngling nicht mit dem ganzen Beifall seines Herzens und Verstandes betrachten

zu können, ist peinigend. Ihr Kummer macht Ihren edlen Grundsätzen Ehre.

Sie haben recht: Sie sind nicht verpflichtet, dem Herrn Renting mehr zu sagen, als Sie ihm wiederholt gesagt haben. Sie brauchen auch nun, wegen des Geschwäses der Welt, Ihrem Freunde nicht zu entsagen. Möchte doch Herr Felder Ihren Einwürken so viel Gewicht beilegen, als Sie in meinem Augen haben! Die Zeit wird es lehren.

Wie zärtlich und fmerksan macht uns eine tief-
liegende Neigung für den geliebten Gegenstand!
Wie viel Muth flößt Sie uns ein, wenn es
darauf ankömmt, unangenehme, aber unver-
meidliche Wahrheiten sagen zu müssen! Sie wis-
sen wohl, meine Geliebte, daß ich das stete
Tadeln eben so sehr hasse, als Sie das alberne
Bejahn. Aber meine Freundschaft für Sie, ist
so innig, daß ichs nicht dulden kann, daß Ihr
schöner Charakter, durch das kleinste unfreund-
liche Fleckchen entstellt wird. Es sind dies die
Sommerproffen in einem reizenden Gesicht. Sie
haben so viele natürliche Anlagen, so herrliche

erworbene Talente, daß Sie nach einer größern Vollkommenheit hinstreben müssen. Ihren Brief las ich mit einer so achtungsvollen Rührung, die sich gar nicht schildern läßt. Es war mir, als würde mir von einem erhabenen Wesen zugeflüstert: Die Verfasserin ist deine Freundin! Was Sie mir aus dem Briefe der Frau von Oldenburg schreiben, kommt mir auch befremdend vor. Ich kenne sie zu wenig, um den Grund, warum sie so schreibt, vermuthen zu können. Sollte sie wohl dem Wilhelm allen Muth zu benehmen suchen, damit er seinen geliebten Zweck nie erreicht? Es schmerzt mich, daß sich das liebe Lottchen so übel befindet. Ob sie mit Leevend Umgang hatte, war sie gesund und wohl. . . Ich darf nicht denken. . . Man sieht sie gar nicht. Leevend weicht gar nicht von ihr. Ihr Bruder ist ein schlichter, guter, einfacher Mann! Wären wir nur noch einige Monate älter! . . .

Wie sehr beweist die Vermählung des Herrn Nyzig, daß jeder seine eigene Manier hat, glücklich zu sein. Haben Sie das Gedicht von Wilhelm schon erhalten, so senden Sie mir's

zu. Ich glaube, daß Mamsell Renard Ihren Brief gewiß beantworten wird.

Meine gute Mutter ist sehr schwach, aber ihr Gesundheitszustand hat sich doch nicht verschlimmert. Für den Winter fürchten wir in Hinsicht ihrer nichts. Wie gütig ist Gott, der sie uns noch läßt! Ach! wenn sie selbst nur nicht so viele Schmerzen litte, wie glücklich würden wir uns schätzen, sie in unserer Mitte zu haben. Die Vorstellung, du wirst deine Mutter zu Grabe tragen sehn, ist für mich so schmerzhaft, daß ich nicht lange daran denken kann und doch schwebt sie mir immer wie eine schwarze Wolke vor.

Settchen bittet mich so freundlich, einige Zeilen in diesen Brief schreiben zu dürfen. Ich kann dem guten Kinde das nicht abschlagen und gebe ihm die Feder. Leben Sie wohl.

Ihre

J. Weldenaar.

Liebe Tante! *

Wie sehr verlangt mich nach dem Sommer! dann kommen Sie wieder und Jettchen eilt zu Ihnen, spielt, sitzt auf Ihrem Schoß, windet ihre Arme um Ihren Nacken, bekümmert von Ihnen viele Küsse. Nicht so? Was haben wir für einen schönen Schlitten, wir fahren damit über den Schnee und spannen den Ziegenbock davor und singen dann und sind recht vergnügt. Der kleine dicke Wein wird so wild, ich weiß gar nicht wie und will immer mit; aber dann kann die große Puppe nicht mit und die fährt doch auch gern aus, wie ich glaube. Ich lerne bei Schwesterchen alle Tage Französisch und es geht damit noch so ziemlich. Nun, meine liebe Tante, wünschte ich, daß Sie bei uns wären, ich wollte Ihnen dann recht viel erzählen. Ich möchte gern in Rotterdam bei Ihnen sein, aber

*) Wohlerzogene Kinder in Holland, wenn sie artig und zutraulich sein wollen, nennen selbst die fremdesten Personen Tante, Ohm.

hier bin ich auch gern. Darum, und um nichts
andere, möchte ich bei Ihnen sein, weil ich
Sie so lieb habe. Nun, wenns erst Sommer
ist, bringe ich Ihnen Küßchens. Ich muß nun
aufhören, das Papier ist schon ganz voll. Gute
Nacht, liebe Tante, von

Settchen.

Zwölfter Brief.

Abelaide Nyzig an Wilhelm
Leevend.

Lieber Bruder!

Jetzt wirst du einmal recht mit mir zufriede-
den sein. Ich fange an, dich hoch genug zu
achten, um dir eine Seite meines Charakters
zu zeigen, die Du gar nicht kennst. Vielleicht
müßte ich Dein Vortchen kennen und lieb haben,